

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 45 (1969-1970)
Heft: 5

Artikel: Import
Autor: Zweidler, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1079203>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kurzgeschichte von Hans Zweidler

Es war ihm auf einmal so leicht geworden. Er saß nicht mehr auf dem Polster des Erstklassabteils, die Erschütterungen des Arlbergexpresses spürte er nicht mehr, das Geratter verlor sich. Eine ungeheure Erleichterung, als ob alle Last von ihm falle und er in einen seligen Zustand eingehe —

In die Glückswelle war freilich bald ein schneidender Schmerz gedrungen, als ob man ihm mit einem scharfem Messer in der Brust herumwühlte. Ein Ausläufer der Marter war immer noch da, und der Schmerz trug nun einen Namen: Herzinfarkt.

Er öffnete die Augen: Da war das Spitalzimmer, dort hantierte die Schwester an einem Tischchen. Sie wird die nächste Spritze vorbereiten.

Daß er sich so hatte gehen lassen können! In einem Eisenbahnzug unter fremden Menschen in einem fremden Land zusammenzusinken! Dabei hatte er alles Erdenkliche vorgekehrt, damit dieser Fall nie eintrete. Er könnte den Arzt erwürgen; pünktlich alle halbe Jahre hatte er sich bei ihm eingefunden zur Untersuchung, die Ratschläge hatte er genau befolgt und stets die Versicherung gehört: das steht ja ausgezeichnet. Und nun dieses Versagen — eine Beleidigung, eine Schande!

Die Schwester kam auf ihn zu, die Spritze in der Hand. Er mochte nicht reden, er mochte nicht sehen, er knurrte nur. Er war zornig und voller Selbstvorwürfe. Der Arzt war gut, darüber bestand kein Zweifel; die Apparate hatten nicht gelogen, sein Herz war gesund gewesen. Aber es mußte etwas anderes Einfluß bekommen haben, das sich dem Messen und Wissen entzog, es mußte in ihm ein anderes Versagen nisten, eine wunde Stelle sein, ein Eiterherd bestehen. Ach, was tanzte er nur so um den Brei herum, er wußte ja genau, was es war, das Wissen war stets da gewesen, er hatte es nur übertönt mit lauten Argumenten, überrollt mit dem Erfolg. Nun hatte die Sünde sich gerächt.

Die Schwester verließ leise, wohl auf den Fußspitzen, das Zimmer. Wenn er so halb auf der Seite lag, gegen die Wand gekehrt, so spürte er wohl das Herz, aber nicht schmerzhaft, sondern eher wie ein mildes Rauschen, und sein Schlag war sanft, beruhigend regelmäßig. Aber er konnte ihm jetzt nicht vertrauend lauschen, er mußte seinen Gedanken nachjagen; er wußte zwar, daß es sich dann aufbäumen würde — soll es!

Begonnen hatte es damals beim Notar, als er sich von seinem Bruder trennte. Der Vater war zuerst mit der Hutte auf dem Rücken, dann mit dem Handwägelchen, dann mit dem Einspänner die Eier auf den Bauernhöfen einsammeln gegangen und hatte sie gleich frisch den Läden, den Wirtschaften und Hotels und Bäckereien gebracht. Den Preis hatte er aus dem Handgelenk festgesetzt, möglichst wenig bezahlt, möglichst viel gefordert, so wie es das ABC des Handels ist, doch stets auch so, wie es recht war im Verhältnis zu andern Preisen und zu den Löhnen. Das alles änderte sich, als die ausländischen Eier auf dem Markt erschienen. Da geriet der Eiermarkt in Bewegung — starb darum der Vater bald darauf an einem Herzschlag?

Er, der Sohn, witterte, daß sich mit dem Import in ganz anderem Maße



Illustration Walter Grieder

*im Flex-Sil**dem einzigen Dampfkochtopf
ohne Gummiring
kocht man schneller, besser
und gesünder*

Erhältlich in den Grossenbacher-
Geschäften *Basel, Petersgasse 4*
Zürich, Löwenstrasse 17
in allen Filialen der Ostschweiz und
in vielen guten Fachgeschäften. Wo,
sagt die Grossenbacher Handels AG
9008 St.Gallen, Rosenheimstr. 2/4
Tel. 071/24 23 23

**Liebe
auf den dritten Blick****HORAT**

Schweizerischer Generalvertreter:
Paul Horat AG 8023 Zürich Tel. 051/42 85 52

Import

Geld verdienen ließe. Er verließ die Firma, die der Bruder in herkömmlicher Weise weiter betrieb. Der Notar war ein guter Freund des Vaters gewesen, aber was brauchte er ihn so vorwurfsvoll drei Mal zu fragen, ob es ihm mit der Teilung der Firma ernst sei? Was ging ihn das an? Und auch der Bruder hatte sonderbare Bemerkungen gemacht, nicht des geschäftlichen Teilens wegen, das geschah alles sauber und gerecht, sondern wie wenn er etwas Unmoralisches beabsichtigte: Eier importieren. Lächerlich, der Handel lebt doch vom Tausch, Ware gegen Geld, von Nachbar zu Nachbar, von Land zu Land, von Kontinent zu Kontinent. Der Erfolg hat ihm recht gegeben, seine Importfirma hat ihn zum Millionär gemacht, während der Bruder mit seinem Binnenhandel ein Krämer blieb.

«Die Arztvisite!»

Der berühmte Wiener Herzspezialist nickte befriedigt. «Nur schön ruhig liegen, sich keine Sorgen machen, Sie werden bald wiederhergestellt sein.»

Keine Sorgen machen! Morgen werden Frau und Sohn hier erscheinen; er wird die Leitung der Firma während seiner Abwesenheit dem zweiten Prokuristen übergeben, dieser ist der dynamischere Typ als der erste. Fliegt die Frau wohl ab Kloten oder ab Mailand? Die Rosen auf der Terrasse über dem Langensee blühen jetzt; wie sie letztes Jahr dufteten! Dieses Jahr war er noch nie unten im Tessin. Der Sohn wird die Reise wohl nur als Störung während der Vorbereitung auf das Doktorexamen empfinden. Bah — die Frau im Tessin, der Student in Zürich, die Freundin in der Schönbergerallee — sie alle wissen sich wohl zu helfen und würden keine heißen Tränen vergießen, wenn er liegen geblieben wäre oder wenn er morgen abginge, Geld ist ja da, in Menge.

Nein, um die Hinterbliebenen macht er sich keine Sorgen, aber daß er so liegen muß, so wider den Plan, das sieht nach Niederlage aus. Er hat planmäßig gelebt, er hat mit Verstand und Überlegung die Firma aufgebaut. Natürlich hat es einige altmodische Geflügelfarmer getroffen, der Kunart hat sich sogar erhängt, im Hühnerhaus an einem Balkenhaken, aber gemein wäre es, ihm die Schuld zuzuschieben. Wenn nicht er den Eierhandel auf eine andere Ebene gestellt hätte, so hätte es ein anderer getan. Manche haben es versucht, sogar vor ihm schon; durch seine Geschicklichkeit und Beharrlichkeit ist er zum Eierherrs geworden. Das soll ein Vergehen sein?

Er mußte sich anders legen, das Herz schmerzte, die nächste Spritze wird bald fällig sein.

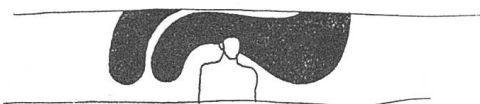
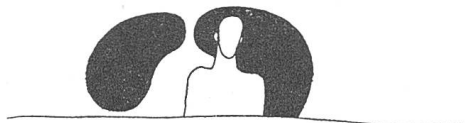
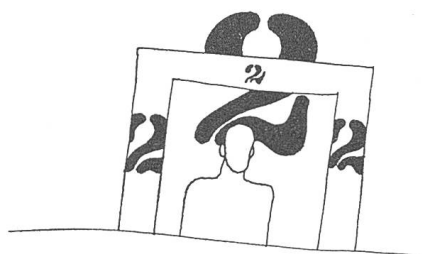
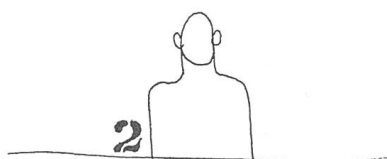
Am Hang des Hörnli liegt die Kuhweid. Eigentlich hatte er, als er den verfallenen Hof kaufte, daraus das Muster einer modernen Geflügelfarm machen wollen, eine Eier- und Kükenfabrik, aber dann hatte er sich auf das Bänklein vor das verwitterte Häuslein gesetzt und nichts geändert. Die Hühner ziehen frei auf dem Hof umher und suchen in den Gräben und auf den Wiesen ihr Futter, der Hahn kräht, die Kälbchen tummeln sich auf der Weide, die Fliegen summen zwischen Stalltüre und Mist-

stock, der Schatten des Holderbaumes fällt auf die Hofstatt, schön ist der Sonnenuntergang, wenn man am Fenster in der niedern Stube sitzt —

Der Mann weinte ins Kissen. Seit fünfzig Jahren hatte er keine Tränen mehr in den Augen gespürt. Er hätte sich gern ausgespottet, er hätte gern den abgebrühten Weltmann gespielt, er hätte gern gelacht über den romantischen Winkel, den er sich bewahrt hatte und woran sein Herz hing, das Herz, das nun rebellierte, weil er es verraten hatte. Da war die Vernunft, die sein Tun rechtfertigte, da war das Herz, das am eigenen Lande, am Herkommen und an den Menschen hing, denen er entstammte. Er war ein gefügiges Werkzeug der neuen Zeit gewesen, er hatte gern, manchmal unnötig, die Fuchtel des Fortschritts geschwungen. Sein Herz aber hatte dies nicht ertragen. Es wird bald zum letzten Male schlagen.



Umgebung



Von Arthur Häny

Jeder, der schreibt, wird irgendwann einmal gefragt, warum er schreibe. Als ob das mit zwei, drei Worten zu sagen wäre! Schreibt man, weil es Spaß macht? Zuweilen bereitet es Lust, oft aber auch Mühe. Schreibt man aus Geltungsdrang? Ein Forscher, ein Politiker, ein Unternehmer kommen wohl rascher zur Geltung: zumal der literarische Ruhm heutzutage von vielen anderen Dingen abhängt als von dem künstlerischen Verdienst eines Dichters! Oder schreibt man vielleicht aus pädagogischer Absicht, wie seinerzeit Gotthelf, um gleichsam «Das Volk emporzuheben»? Aber das setzte voraus: erstens, daß man selber schon «oben» stünde – und zweitens, daß das «Volk» überhaupt gehoben werden wollte. Beides scheint fraglich. Ich jedenfalls schreibe nicht aus diesen Gründen. Ich schreibe, weil ich fühle, daß in mir drin eine weite, eigenartige, noch sprachlose Landschaft liegt. Diese Landschaft muß ich nach und nach aus mir herausstellen, muß sie faßbar machen, in Sprache verwandeln.